diese Vereinigung eine Personal- oder Realunion sein wird. Nach dem Landesgrundgesetz des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen bildet das Fürstentum in seinen gegenwärtigen Bestandteilen einen unteilbaren, unter einer Verfassung vereinigten Staat, dessen Regierungsform die erblich monarchische mit Landesvertretung ist. Hieraus folgt, daß an eine Realunion nicht gedacht werden kann und daß die beiden Fürstentümer nur durch Personalunion verbunden werden können.

— Der Kaiserliche Gesandte in Bern, Wirkliche Geheime Rat von Bülow ist von kurzem Urlaub auf seinen Posten zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Gesandtschaft wieder übernommen. — Der Großherzoglich mecklenburgische Gesandte von Oertzen hat Berlin verlassen, ebenso hat der hanseatische Gesandte Dr. Klügmann Berlin verlassen. Während der Dauer seiner Abwesenheit führt die Königlich bayerische Gesandtschaft die Geschäfte der hanseatischen Gesandtschaft.

*

* **Flensburg**, 18. Juli. Die Werftarbeiter beschlossen fast einstimmig, die bisherigen Forderungen zurückzuziehen, und ermächtigten die Streikleitung, auf neuer Basis in Verhandlungen mit der Werftverwaltung einzutreten.

* **Altona**, 18. Juli. Die Schießaffäre im Offizierkasino zu Wismar, wobei der Adjutant des Füsilierregiments Nr. 90, Oberleutnant Leype durch Unvorsichtigkeit ein junges Mädchen tötete, hat das hiesige Oberkriegsgericht als Berufungsinstanz beschäftigt. Leype war vom Kriegsgericht in Wismar zu zweieinhalb Jahren Gefängnis und Dienstentlassung verurteilt worden. Das Oberkriegsgericht wandelte die Gefängnisstrafe in Festungshaft auf die gleiche Dauer um und hob auch die Dienstentlassung auf.

* **Essen**, 18. Juli. Gestern fand in Gelsenkirchen eine Konferenz des Arbeitgeberbundes statt. Die Aussperrung der Bauarbeiter hat begonnen. Bis heute abend werden alle Organisierten ausgesperrt sein. In Dortmund findet morgen eine Gewerbegerichtssitzung statt, um eine Einigung herbeizuführen; sechs Unternehmer und sechs Bauarbeiter nehmen daran teil. Der Arbeitgeberbund ist bereit, zu verhandeln. Wenn die Arbeiter die Bautensperre, welche die Ursache des Kampfes ist, aufheben und der Stundenlohn von 52 ₰ für 1905 bestehen bleibt, dann will der Arbeitgeberbund seinerseits die Aussperrung zurücknehmen, und bis Ende der Verhandlungen soll Waffenstillstand eintreten.

Flotte.

* **Schiffsbewegungen.** Der Ablösungstransport für S. M. S. „Bussard" ist mit dem Reichspostdampfer „Präsident" am 17. Juli in Mombasa eingetroffen und hat an demselben Tage die Reise nach Tanger fortgesetzt. S. M. S. „Fürst Bismarck" ist mit dem Chef des Kreuzer-Geschwaders am 18. Juli in Tsingtau eingetroffen und geht am 22. Juli von dort nach Tschifu in See. Fischereitorpedoboot „S 52" ist am 17. Juli in Wilhelmshaven eingetroffen. Die Minensuchdivision (mit Ausnahme von „S 2") ist am 17. Juli von Wilhelmshaven nach Cuxhaven gegangen. S. M. S. „München" ist am 17. Juli von Kiel in See gegangen. Poststation für S. M. S. „Undine" bis 20. Juli Gjesner, vom 21. bis auf weiteres Kiel.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Zusammenstoß zwischen Klerikalen und Deutschnationalen.** In Linz fand in Gallneukirchen eine klerikale Versammlung statt. Zufällig erschien eine Gesellschaft von Linzer Deutschen, darunter der Abgeordnete Böheim, im Versammlungslokale und wollte der Versammlung als Zuhörer beiwohnen. Die klerikalen Redner griffen die anwesenden Deutschnationalen an. Es kam zu einem Zusammenstoße. Die in der Mehrzahl befindlichen Klerikalen gingen mit Stöcken, Schirmen und Biergläsern auf die Deutschnationalen los und warfen mehrere über die Stiege hinab. Auch die Frauen wurden mißhandelt, Kleider und Kragen zerrissen und ein 17jähriges Mädchen erheblich verletzt. Die Affäre dürfte ein Nachspiel haben.

* **Die tschechische Universität in Mähren.** Zur Meldung eines tschechischen Blattes, daß in Königsfeld bei Brünn, welcher Ort jetzt gerade zur Stadt erhoben wurde, die tschechische Universität errichtet werden soll, erfährt die „N. Fr. Pr.": Diese Meldung ist bereits vor zwei Jahren aufgetaucht, aber schon damals wurde der Gedanke, dort eine Universität zu errichten, als eine politische Farce bezeichnet. Königsfeld ist nämlich baulich direkt mit Brünn vereinigt und es führen mehrere ganz ausgebaute Straßen von Brünn nach Königsfeld, so daß die Errichtung einer Universität in dieser Stadt der Errichtung einer tschechischen Universität in Brünn selbst gleichkäme. Gegen dieses Projekt würden daher die Deutschen sehr energisch Stellung nehmen und daraus dieselben politischen Konsequenzen ziehen, wie wenn eine Universität in Brünn errichtet würde. Königsfeld zählt etwa 12 000 Einwohner. Die Gemeindevertretung ist in ihrer Majorität tschechisch.

Frankreich.

* **Emile Ollivier über eine „Allianz".** Auch Herr Ollivier hat die Spannung zwischen Deutschland und Frankreich benutzt, um seine Meinung zu sagen. Er äußert sich, da Frankreich auf den Revanchekrieg verzichtet zu haben scheine, solle es sich mit Deutschland auf den Fuß rücksichtsvoller höflicher Beziehungen stellen; mehr werde Deutschland nicht verlangen, es werde zufrieden sein, wenn es sehe, daß Frankreich nicht die Absicht habe, Englands wegen ihm gegenüber eine drohende, herausfordernde Haltung anzunehmen. Eine Allianz Frankreichs und Deutschlands, der England sich anschließen würde, wäre allerdings nach Olliviers Ansicht die schönste diplomatische Kombination. Aber eine solche Allianz zwischen den beiden Nationen wäre nur möglich, wenn die eine der anderen do ut des verschaffte, wie Bismarck zu sagen pflegte. „Was bietet uns Deutschland für eine solche Allianz?" fragt der greise französische Staatsmann. „Gibt es uns Metz? Dann könnten wir ein Gespräch schon anknüpfen. Einstweilen müssen wir einander gegenseitig Achtung bezeigen."

* **Orden für die neuen Vettern.** Wie aus Paris gemeldet wird, hat die Regierung den freundschaftlichen Charakter des englischen Flottenbesuchs durch eine ungewöhnlich reichliche Ordensverleihung besonders hervorheben wollen. Admiral Max erhielt das Großkreuz der Ehrenlegion, sein Kontreadmiral wurde Kommandeur, jeder der elf Schiffsführer Offizier und Admiral Maxs Sekretär Ritter.

* **Clemenceaus Fortschritte.** Nach einer Pariser Depesche der „Voss. Ztg." tritt Herr Clemenceau nochmals die Behauptung breit, hinter der Marokkofrage habe Deutschland immer nur das französisch-englische Einvernehmen gesehen, und schließt seine bedenklich launegiebernden Betrachtungen: „Als Rußland in Mantschurien zusammenbrach, glaubte der Kaiser die Stunde gekommen, um durch Einschüchterung Europa seine Vorherrschaft aufzuzwingen. Er hat dramatisch seinen großen Säbel geschwungen. Aber nachdem er die Kraft derjenigen, die er bedrohte, gemessen hatte, schien es ihm klüger, die Klinge einzustecken. Dazu beglückwünschen wir ihn und uns. Wenn er indes Machiavelli lesen wird, wird er erfahren, daß es keinen größeren Fehler gibt, als zu drohen, ohne zuzuschlagen. Wir schließen in der trügerischen Sicherheit unserer Friedensaussichten ein. Kaiser Wilhelm hat Europa alarmiert, wie er gern seine Garnisonen zu alarmieren pflegt. Jetzt sind wir wach."

* **Die Doyenne der Königspartei.** Auf der Royalisten-Versammlung zur Begrüßung Buffets war, wie noch gemeldet wird, unter den Rednern des Abends die Marquise de Mac Mahon. Es wurde mehrfach die Notwendigkeit eines Staatsstreichs betont. Buffet erklärte sich entgegenkommend, damit einverstanden.

* **Ein Skandal in Tonking.** Ein häßlicher Kolonialskandal wird aus Tonking gemeldet. Der Administrator des Bezirks Tichekem, Liégeot, hat Selbstmord verübt, weil er wegen einer Reihe von grausamen Verbrechen an seinen untergebenen Chinesen zur Rechenschaft gezogen werden sollte. Die Art, wie Liégeot seine Grausamkeiten verübte, zeugte von einem unheimlichen Raffinement, und 139 Zeugen waren bereit, über die skandalösen Vorkommnisse auszusagen.

* **Der Selbstmord Artons.** Nach neueren Pariser Depeschen hat Arton sich mit Blausäure vergiftet. Seine Familie versichert, daß alle auf die Panamaaffäre bezüglichen Papiere längst vernichtet worden sind. Arton habe an Papieren nichts hinterlassen als ein Verzeichnis seiner in allerneuester Zeit kontrahierten Schulden.

Italien.

* **Ein merkwürdiger Streik.** Aus Rom wird der „Frkf. Ztg." geschrieben: Die Einwohner des Gebietes von Lucca, der sogenannten „Garfagnana", hatten ihre ganze Hoffnung auf die Eisenbahn Lucca-Aulla gesetzt; aber Kammer und Senat bewilligten in ihren letzten „Ersparungen" wohl andere Bahnen, aber nicht die ihrige. Darauf begann ein Massenstreik, wie ihn Italien noch nicht gesehen hat. Zwölfundzwanzig Gemeinderäte legten sich zum Protest auf; ihnen folgten die entsprechenden Provinziallandtage, dann gaben die Armenräte, die Geistlichkeit, Bürgermeister, Abgeordnete des Gebiets ihre Entlassung; in den Rathäusern wurde die Nationalflagge halb Mast und mit Flor umhüllt gehißt; die Bürgermeister erließen Protestaufrufe, die mit Trauerrand an den Straßenecken angeklebt wurden. Die Stadtorchester zogen überall durch die Straßen und bliesen Trauermärsche, und nicht genug damit: alle Advokaten, Assessoren, Baumeister, Schiedsrichter usw. stellten die Arbeit ein. Ihnen folgten die Arbeiter der Marmorwerke von Carrara, und ein Generalstreik ist in Aussicht. Vorigen Sonntag streikten auch die Wähler, die zu den Gemeindewahlen berufen waren, und die Kirchenglocken läuteten wie sonst zum Begräbnis. Dreißigtausend Personen mit unzähligen Bannern hielten am gleichen Tage trotz des polizeilichen Verbots eine Protestversammlung ab, um die Regierung zu zwingen, der Bahn, die sie aus Privatmitteln bauen wollen, wenigstens einen Kilometerzuschuß zu geben. Als die Versammlung aufgelöst wurde und es zu einigen Raufereien mit Polizei und Truppen kam, wurde sie gegen Ausgabe von Einladungskarten in kleinerem Maßstabe als geschlossen fortgesetzt. Dieser solidarische Ausbruch der öffentlichen Meinung wird von dem größten Blatte Siziliens, der „Ora", mit einem wahren Freude-Ausbruch begrüßt; es schreibt u. a.: „Nehmt Euch, Sizilianer, ein Beispiel daran! Fünfundvierzig Jahre lang habt Ihr schweigend jede Vernachlässigung seitens der Regierung, die nur für den Norden sorgte, hingenommen. Ohne daß wir die moralische Berechtigung des Vorgehens der Leute in und um Lucca prüfen wollen, müssen wir es bewundern, beneiden, da wir ihm nur unseren trägen Gleichmut in diesem Lande der Fakire entgegenstellen können!"

Schweden.

* **Schwedische und norwegische Machtmittel.** Bei einer Polemik, welche die schwedischen Zeitungen mit dem Obersten a. D. Bratt als Verfasser einer Darstellung über das militärische Machtverhältnis Schwedens und Norwegens geführt haben, sind über die Streitkräfte der beiden Länder interessante Aufschlüsse bekannt geworden. Oberst Bratt hatte die mobilisierten Armeen so angegeben, daß er für Schweden 6 „Armeeabteilungen" zu 12 600 gleich 75 600 Mann, Kavallerie 2500 Mann, Positionsartillerie 450 Mann, zusammen 78 500 Mann mit 240 Geschützen berechnete, für Norwegen 5 Infanteriebrigaden zu 12 Bataillonen gleich 55 140 Mann, andere Truppen 14 878 Mann, zusammen 70 018 Mann mit 186 Geschützen. Die Summe der schwedischen Schiffe war auf 65 (darunter 11 Panzer 1. Klasse und 10 Panzer 2. Klasse), die Summe der norwegischen auf 51 (darunter 4 Panzer 1. Klasse) angegeben worden. Uebereinstimmend haben nun sämtliche Zeitungen von links nach rechts dem Verfasser vorgeworfen, daß er bei der Aufstellung seiner Uebersichten nicht unparteiisch zu Werke gegangen sei, indem er nicht nur die Stärke der schwedischen Truppenteile viel zu niedrig angegeben, sondern auch eine ganze Reihe wichtiger Punkte, die auf norwegischer Seite zur Verstärkung der Gesamtziffer mit angeführt worden sind, auf schwedischer Seite unberücksichtigt gelassen habe. Um nur einige Beispiele anzuführen, so ist die Feldstärke einer schwedischen Armeeabteilung nicht 12 600 sondern 15 500 Mann. Vier freistehende vollständige Regimenter hat der Verfasser ganz fortgelassen. In der schwedischen Aufstellung fehlen 9000 Mann pro Abteilung Sanitätstruppen zusammen also 18000 Mann, in der norwegischen sind dagegen 1800 Mann solche Truppen aufgeführt. Der allergrößte Fehler ist jedoch, daß der Verfasser für Schweden nur die Linientruppen angiebt, für Norwegen, aber Linie, Landwehr und Landsturm zusammenzieht. Von den aufgeführten 60 norwegischen Bataillonen gehören nur 20 der Linie, dagegen 20 der Landwehr und 20 dem Landsturm an. Das gleiche ist mit der Kavallerie und einem Teil der Artillerie der Fall. In der Ausbildung ist außerdem die schwedische Armee der norwegischen weit überlegen, eine Tatsache, die mehrfach von ausländischen Sachverständigen anerkannt worden ist und ihren Grund anscheinend darin hat, daß in Schweden die Zahl der festangestellten Stammannschaften, die vor allem als Instrukteure und Unteroffiziere in Betracht kommen, viel größer ist als in Norwegen. Ueber die oberste Kriegsleitung läßt sich, so schreibt man der „Frkf. Ztg.", natürlich im voraus nur schwer urteilen, jedoch ist in Norwegen wenigstens zur Zeit kein höherer Truppenführer bekannt, der besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte.

Rußland.

* **Personenwechsel in der Verwaltung Finlands.** Nach einem Telegramm aus Helsingfors wurden zum Chef des Justizdepartements der Senatsgouverneur in Abo Lang, zum Gouverneur in Abo der Generalleutnant Borgenstroem, zum Gouverneur in Wiborg Baron von Medem aus Cherson und zum Bürgermeister in Helsingfors Haartman, der bisher den Posten bereits verwaltet hat, ernannt.

* **Der tapfere Admiral.** Wie aus Petersburg gemeldet wird, erklärte Admiral Krieger einem Interviewer, er hätte alles vorbereitet, um das meuternde Schiff, den „Potemkin", durch Torpedos in die Luft zu sprengen, habe aber damit bis zum äußersten Moment gezögert, um dies schönste Schiff der Schwarzmeerflotte nicht der Vernichtung preiszugeben. Außerdem hätte er auch noch mit der rebellischen Stimmung auf den anderen Schiffen rechnen müssen. Das Gerücht, daß er um seinen Abschied nachgesucht, beruhe auf Erfindung; ebenso sei ihm kein Befehl zugegangen. Er werde ruhig im Dienst verbleiben; es möge dann ein unparteiisches Gericht seine Angelegenheit untersuchen. Er, Krieger, werde sich diesem beugen.

Rumänien.

* **Ein Epilog zu der „Potemkin"-Affäre.** Aus Bukarest vom 16. Juli schreibt unser S-Korrespondent: Der hiesige russische Geschäftsträger Lermontoff hat in einer Audienz bei dem Minister des Auswärtigen, General Lahovary, im Auftrage des Grafen Lamsdorff den Dank des Zaren ausgesprochen für die Klugheit und Korrektheit, mit welcher die rumänische Regierung die Angelegenheit des Meutererschiffes „Knjäs Potemkin" erledigt habe. In Petersburg ist Graf Lamsdorff bei dem dortigen rumänischen Gesandten Rosetti Solescu, persönlich erschienen und hat ihn von dem Auftrage, den er nach Bukarest erteilte, unter schmeichelhaften Worten für die rumänische Regierung mit der Bitte in Kenntnis gesetzt, hiervon auch den König von Rumänien, für welchen der Zar von Bewunderung erfüllt sei, zu benachrichtigen. Diese Anerkennung der russischen Regierung hat das rumänische Ministerium auch wohl verdient. Der Vorgang, welcher sich im Hafen von Constanza abspielte, war in der Geschichte ohne Präzedenz. Als der revoltierende Kreuzer vor Constanza kreuzte, war die Situation für Rumänien äußerst kompliziert. Denn „Potemkin" mit seinen 12 500 Tonnen, mit 32 Kanonen von 305 und 155 mm und sehr zahlreicher Munition hatte Rumänien nur einen kleinen einfachen Kreuzer, die „Elisabeth" mit 1400 Tonnen und einigen kleinkalibrigen Geschützen, sowie 2 Torpedos gegenüberzustellen. Falls der „Potemkin" der kategorischen Weigerung der rumänischen Regierung, ihn in den Hafen zu lassen, Trotz entgegensetzte und das Feuer auf die Stadt mit ihren 20 000 Einwohnern und den mit einem Kostenaufwande von 40 Millionen Francs erbauten neuen Hafen eröffnete — wie der Panzer es mit Odessa und Feodosia gemacht hatte — dann mußte coûte que coûte die Würde und Unabhängigkeit der Nation gewahrt werden. Der Kriegsminister gab deshalb auch ohne Zögern die Order an die kleine Flotte, sofort nach Ausbruch der Feindseligkeiten in volle Aktion zu treten, und die Offiziere und Mannschaften waren hierzu auch bereit, obgleich sie, wie der Kriegsminister selbst, keinen Augenblick darüber im Zweifel waren, daß ihr Kampf gegen den überwältigen „Potemkin" ihr sicherer Tod sein würde. Der russische Stationär „Pfeilnaje", welcher sich seit der Affäre des „Potemkin" im Hafen von Constanza befand, ist unerwartet in Galatz eingetroffen und hat sich dort am linken Ufer der Donau verankert. Der Kommandant, welcher weitere Befehle aus Sewastopol abwartet, hat den strengsten Befehl ergehen lassen, daß die Matrosen des Stationärs nicht mit denjenigen des „Potemkin", welche sich in Galatz befinden, in Berührung kommen.

Serbien.

* **Englische Drohungen?** Wie aus Belgrad gemeldet wird, behauptet die Zeitung „Beogradske Novine" aus guter Quelle zu wissen, der König von England werde gleich nach dem russisch-japanischen Friedensschluß die serbische Frage vor das europäische Forum bringen, um diese für die Ansicht Englands über die Ordnung der Dinge in Serbien zu gewinnen. Serbien werde dann vor die Alternative gestellt werden, entweder seine Staatsordnung den Anschauungen der kultivierten Welt anzupassen und seine Herrscherverhältnisse mit den Grundsätzen in Einklang zu bringen, auf denen die Heere der Kulturstaaten basieren, oder seine staatliche Selbständigkeit in Frage kommen lassen.

Union.

* **Japaner in der amerikanischen Marine.** Aus Washington wird der „Tägl. Rdsch." geschrieben: Vor einigen Tagen ging die Notiz durch die Blätter, daß auf Veranlassung des amerikanischen Admirals Evans sämtliche Japaner aus der Vereinigten Staaten-Marine entfernt worden seien. Im Anschluß hieran ist es von Interesse, zu erfahren, daß eine ganze Anzahl von Admiral Togos Offizieren die amerikanische Schule in Annapolis durchgemacht haben und dort unter ihren Kameraden in der amerikanischen Marine in sehr gutem Andenken stehen; vor allen der Kontreadmiral Uriu, auf dessen Rat Admiral Togo großes Gewicht legen soll, und der sich im Laufe dieses Krieges schon wiederholt ausgezeichnet hat. Im ganzen sind bis jetzt 26 Japaner in der Marineschule zu Annapolis ausgebildet worden. Der erste kam 1868 und wurde durch besonderen Beschluß des Kongresses zugelassen, wie es in jedem einzelnen Falle notwendig ist. Als der gegenwärtige Krieg ausbrach, befanden sich sechs japanische Kadetten auf der Schule. Sie wurden alle zurückberufen und gegenwärtig befindet sich kein Japaner, weder in Annapolis, noch in West Point. Japanische Offiziere sind aber erst in den letzten Monaten in Washington gewesen, und man gestattete ihnen den Besuch der dortigen Kanonengießerei, des Marineschießplatzes bei Indian Head in Maryland und der dortigen rauchlosen Pulverfabrik. — Nach dem Zensus von 1900 befanden sich in der amerikanischen Armee und Marine im ganzen 284 Japaner, von denen natürlich jetzt kein einziger mehr vorhanden ist.

* **Die Bundesfinanzen.** Der Fehlbetrag des Rechnungsjahres 1905, den man allgemein schon auf rund 40 Millionen Dollars veranschlagt hatte, stellt sich, wie der eben veröffentlichte Ausweis ergibt, nur auf 24 Millionen. Dieses Defizit ist immer noch um volle 33 Prozent größer, als es nach dem letzten Bericht des Schatzamtssekretärs werden sollte: die Ausgaben wurden in den letzten Monaten des Rechnungsjahres nicht geringer, wie man verbrochen hatte, wohl aber wuchsen allerdings die Einnahmen, und zwar kräftiger, als man zu hoffen gewagt hatte. Im Monat Juni übertrafen die Einnahmen die Ausgaben um 13 Millionen, trotzdem diese eine runde Million größer waren, als vorgesehen war. In erster Linie ist der Fehlbetrag den Mehrausgaben für Armee und Flotte zuzuschreiben, und auch das neue Rechnungsjahr wird entsprechend hohe Mehrausgaben, besonders für die Flotte, bringen. Aehnlich ist es wegen anderer Posten. Die für die verschiedenen Departements, Bureaus usw. ausgesetzten Summen sind zwar ziemlich groß, aber man erinnert sich, daß der verflossene Kongreß vom ersten Tage seiner Sitzung an zum Sparen angehalten wurde. Wie den „D. R." aus New York gemeldet wird, spricht man von drei verschiedenen Möglichkeiten. Erstens: eine Erhöhung der Zolleinnahmen durch eine Revision des Zollgesetzes, die zu größerer Einfuhr zollpflichtiger Waren ermutigen würde; das wäre also Ermäßigung der durch ihre Höhe jetzt prohibitorisch wirkenden Zölle. Sodann Ein-

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß der Zeilenpreis für

Familienanzeigen
und
Kleine Inserate

(wie Stellen-Gesuche und -Angebote, Wohnungsanzeigen, Kaufgesuche und Verkaufsanzeigen*)

20 Pfennig

für die einspaltige Zeile beträgt, und daß wir darauf

25% Rabatt

gewähren.

Expedition des Leipziger Tageblattes.
Johannisgasse 8.

* Geschäftsempfehlungen ausgeschlossen.

Feuilleton.

S. H. **Vom allgemeinen Deutschen Musikerverband.** Man schreibt uns aus Bremen vom 17. Juli. Mit einem Begrüßungs-Kommers begann heute hier die 21. Delegierten-Versammlung des „Allgemeinen Deutschen Musiker-Verbandes", zu der schon über 100 Delegierte aus allen Teilen des Reichs sich eingefunden haben. Den Verhandlungen des Verbandes sieht man um deswillen mit einer gewissen Spannung entgegen, weil die Frage der Konkurrenz der Militär- und Beamten-Musiker wieder einmal erörtert werden soll. Die deutschen Zivil-Musiker haben schon wiederholt mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegen diese nach ihrer Ansicht unlautere Konkurrenz gekämpft. Erst letzthin hat in Berlin eine große öffentliche Protestversammlung stattgefunden, in der eine scharfe Resolution einstimmig zur Annahme gelangte. Auch die Fälle des Deutschen Reichstags wurde von den Zivilmusikern in Anspruch genommen, besonders waren es die Abgeordneten Kopsch und Lebedur, die sich zu Fürsprechern der Beschwerden der Zivilmusiker machten. Ferner hat das Präsidium des Allgemeinen Deutschen Musiker-Verbandes vor kurzem eine fast 200 Seiten starke Broschüre herausgegeben, die es an alle maßgebenden Instanzen sandte. Diese Schrift ist betitelt: „Recht verlangen wir, nichts als Recht!" und schildert in großer Ausführlichkeit die Notlage der deutschen Zivil-Musiker. Sie behaupten, daß der den Zivil-Musikern durch die Militärmusiker-Konkurrenz verursachte nachweisbare Verdienstausfall unter minimaler Berechnung jahr Millionen betrage. Die Zivil-Musiker fühlen sich als Staatsbürger 2. Klasse und erheben die Forderung, den Militärmusikern das gewerbliche Musizieren überhaupt zu untersagen. Kein einziger Stand habe durch das Militär eine solche Konkurrenz zu verzeichnen, wie die Zivil-Musiker. Laut dem Heeresetat für 1900 betrage die Anzahl der Oekonomiehandwerker insgesamt 7675, davon sind 12 Berufe beteiligt, dagegen gebe es allein 17692 Militär-Musiker. Unter dem Drucke dieser Konkurrenz ist der Allgemeine Deutsche Musikerverband auf 12 000 Mitglieder gewachsen. Er verlangt nicht nur das Verbot jedes gewerblichen Musizierens der Militär-Musiker, sondern auch der Beamten-Musiker. Der Zivil-Musiker kämpft um das tägliche Brot, während der Militär-Musiker außer seiner Löhnung noch folgende Vorteile hat: Militär-Zulage, Steuerfreiheit, freie Wohnung, freie Kleidung, freien Arzt, Heilmittel und Kuren. Er erhält kostenlos das Instrument, die Noten, und hat außerdem für seine rein den gewerblichen Zwecken dienenden Reisen Fahrpreisermäßigung auf der Eisenbahn, unbeschränkten Urlaub, event. sogar Befreiung vom Dienst auf Wochen. Er erhält außerdem nach vollständiger Dienstzeit eine Pension von 1000 ℳ und den Zivil-Versorgungsschein. Heute fand die 18. Delegierten-Versammlung der deutschen Pensionskasse für Musiker statt, auf welcher der Kassenbericht gegeben wurde. Die Kasse hat ein Vermögen von 1¼ Millionen Mark. Morgen beginnen die eigentlichen Verhandlungen, aus den Lokalvereinen, deren der Verband jetzt 158 hat, sind zahlreiche Anträge eingelaufen. Eine Anzahl Anträge verlangt die Auswerfung einer Summe zur Bekämpfung der Militärmusik und zur Agitation für den Verband. Ein Antrag Stettin zielt auf die Abhaltung großer Volksversammlungen hin, um die Klagen über die Militärmusik mehr ins Volk dringen zu lassen. Andere Anträge zielen auf eine Verständigung mit den ausländischen Zivil-Musiker-Verbänden ab und verlangen den Beitritt zur Conföderation Internationale. Des weiteren liegt der Generalversammlung ein Antrag des Präsidiums vor, stellenlose Verbandsmitglieder zu unterstützen und Reiseunterstützung den Verbandsmitgliedern zu gewähren. Von dem Lokalverein in Aachen ist ein Antrag eingegangen, bei den Kurdirektionen in den Badeorten um Anschaffung der bestehenden Mißstände einzukommen. Bei Regenwetter und unter 10 Grad Celsius sollen in Zukunft Kur-Konzerte im Freien nicht mehr stattfinden. Von Freiburg (Breisgau) schließlich liegt ein Antrag vor, die Durchführung des Punktes 8 des Verbandsprogramms: „Beseitigung des vielfach eingeführten schlechten Notenmaterials" stärker zu betreiben. Zu diesem Zweck soll die Unterstützung des deutschen Bühnenvereins, der beteiligten Kapellmeister und Verlagsfirmen nachgesucht werden, um gemeinsam dahin zu wirken, daß alles Notenmaterial, hauptsächlich auch das aus dem Ausland bezogene, welches den berechtigten Ansprüchen an Größe, Deutlichkeit und fehlerfreiem Druck der Noten nicht entspricht, als gesundheitsschädlich zurückgewiesen werden soll. In der diesem Antrag beigegebenen Begründung wird anerkannt, daß die deutschen Verleger im allgemeinen gutes Notenmaterial herstellen lassen; um so energischer müsse aber dem Unfug gestreut werden, daß es immer wieder gewagt wird, Orchestern Notenmaterial zu liefern, welches den Namen „wiederlichster Schund" verdient. In gleicher Richtung bewegt sich ein Antrag des Lokalvereins Frankfurt a. M., der in seiner Begründung auf die im allgemeinen ungünstige Beleuchtung der Orchesterräume hinweist, die ein gutes, deutsches Notenmaterial noch notwendiger mache, und auf das frühe Nachlassen der Sehkraft bei den Orchestermusikern aufmerksam macht. Erwähnt sei, daß dem Vorstand des Verbandes Frau Reichskanzler Fürstin Bülow, Frau Eleonore Gräfin von Hochberg und die Prinzessin Elisabeth von Hohenlohe-Schillingsfürst angehören.

△ **Eine neue Messung der Schallgeschwindigkeit** von großem methodischen Interesse ist von Prof. C. Dodd, wie wir in der „Physical Review" lesen, mit Erfolg ausgeführt worden. Die ersten wissenschaftlichen Bestimmungen der Schallgeschwindigkeit wurden bereits im Jahre 1822 vom Bureau des Longitudes in Paris ausgeführt auf Veranlassung einer besonderen Kommission, der unter anderen auch Arago und Humboldt angehörten. Man operierte damals mit zwei auf weit entfernten Bergkuppen aufgestellten Kanonen, was in beiden Richtungen und fand die Schallgeschwindigkeit zu etwa 333 Metern pro Sekunde bei einer Lufttemperatur von 0 Grad. Spätere mit anderen Mitteln ausgeführte Versuche haben eine ähnliche Größe ergeben und auch die Abhängigkeit der Schallgeschwindigkeit von der Temperatur genauer ermitteln lassen. Die neuen Experimente von Dodd haben den großen Vorzug, und das ist das besonders hervortretende und auch für den Laien interessante Moment, sich im Laboratorium anstellen zu lassen. Es werden zwei große Parabolspiegel aufgestellt, in deren Brennpunkten sich zwei Mikrophone befinden, in dem einen außerdem auch noch die zur Messung bestimmte Schallquelle. Der Experimentator hört in seinem Telephon, daß die Ströme beider Mikrophone aufnimmt, nun sowohl die Schallquelle direkt, als auch den Reflex im zweiten Spiegel. Dieser Kunstgriff gestattet es ihm also, gewissermaßen auf beiden Beobachtungsstationen gleichzeitig anwesend zu sein. Alles übrige gründet sich auf die Wellennatur des Schalles. Bei einer gewissen Entfernung der Spiegel nämlich, die von der Höhe des Tones abhängt, schwächen sich die Schallwellen, und es tritt ein Minimum der Gehörsempfindung ein. Aus dem Spiegelabstand und der Schwingungszahl der Tonquelle läßt sich dann in ganz elementarer Weise die Schallgeschwindigkeit berechnen. Dodd findet sie zu etwa 331 m, ein Resultat, das also mit den früheren recht gut übereinstimmt.

* **Tolstoi in Musik gesetzt.** Am Theater Mercadante in Neapel wird demnächst eine Oper „Anna Karenina" von Antonio Menetti, nach dem gleichnamigen Roman von Tolstoi, in Szene gehen. Die Musik ist von Salvatore Sassano. Der Kuriosität halber sei hinzugefügt, daß ein französischer Autor, Camille de Sainte-Croix, aus demselben Roman ein — Vaudeville verfertigt hat.

/ **Die Schiller-Ausstellung in Jena.** Aus Jena wird der „Frkf. Ztg." geschrieben: Eine Schiller-Ausstellung ist am Sonntag im hiesigen städtischen Museum für Ortsgeschichte eröffnet worden. Der Zweck der Ausstellung, die persönlichen Beziehungen Schillers zu Jena zur Anschauung zu bringen, ist in überraschender Weise gelungen, da die Erinnerungsgegenstände des Museums durch leihweise Ueberlassung von Reliquien aus öffentlichem und privatem Besitz ergänzt wurden. Es seien vor allem genannt: Akten über Schillers Verhältnis zur Hochschule, Schillerbriefe aus der Universitätsbibliothek, Autographen aus dem Rattorchen, ungedruckte Briefe und Gedichte von Schillers Frau und Tochter, eine Locke Schillers, eine aus Rudolstadt eingesandte Tabaksdose, Malerrien von Schillers Schwester, zwei bisher noch unbekannte Oelporträts der Eltern Schillers usw. Eine Abteilung ist der Frage gewidmet: Wie sah Schiller aus? Dann gibt es eine Uebersicht von Schillers Werken, darunter die ersten Ausgaben. Ferner wird veranschaulicht, wie Deutschland seinen Schiller zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages und seines Todestages ehrte. Die Ausstellung wird bis zum Herbst dauern.

F. F. **Eine Cervantes-Biographie.** Man schreibt uns: Vor wenigen Monaten hat Spanien in heller südländischer Begeisterung das Andenken an das Erscheinen seines nationalsten Werkes, des „Don Quixote", im Jahre 1605 gefeiert. Es war eine Feier, an der die ganze Kulturwelt teilgenommen hat. Denn diese urspanische Dichtung ist Gemeingut aller Nationen geworden. Und so ist denn auch der Dichter hinter seinem Werke allmählich zurückgetreten und seine Persönlichkeit ist außerhalb Spaniens, wo eine rührige philologische Kleinarbeit alle Details aus Cervantes' Leben ans Tageslicht gefördert hat, so gut wie unbekannt. Die Dreihundertjahr-Feier des „Don Quixote" hat nun auch uns Deutschen eine vorzügliche biographisch-kritische Arbeit über Miguel de Cervantes gebracht. Sie ist von dem Wiener Forscher Dr. Wolfgang von Wurzbach verfaßt und bildet die Einleitung zu der in der Hesseschen Klassikersammlung neu erschienenen Ausgabe des „Don Quixote", ist aber auch als Separat-Abdruck zugänglich gemacht worden. Wurzbach meistert auf 116 Seiten ganz vorzüglich den umfangreichen Stoff. Neu ist an dieser Biographie vor allem die Darstellung der Familienverhältnisse des Dichters, die manches abseitige in seinem Leben erklären, neu ist auch die Schilderung der mannigfach verzweigten Laufbahn des Dichters als Beamten und Kriegsmann. Die neuen Quellen bringen wenig neues über seinen Bildungsgang, er scheint vielmehr nie eine Schule besucht zu haben. Die glänzendsten Kapitel der neuen Cervantes-Biographie sind jenes über die Geschichte des spanischen Geistes im 16. Jahrhundert und jenes über das Rittertum und die Ritterromane jener Epoche, ohne deren Kenntnis die Satire des Cervantes unverständlich bleibt.

§ **Neuentdeckte Handzeichnungen Michelangelos.** Obwohl die Handzeichnungssammlung in den Offizien in Florenz, die größte der Welt, nicht weniger als 45 500 Blätter beherbergt und die besten Meister von Venedig, von Umbrien, von Siena, von Bologna, von der Lombardei rc. in reicher Fülle vertreten sind, haben doch die Sammlungen in London, Paris und Wien eine viel größere Anzahl echter Blätter Michelangelos aufzuweisen, als das florentinische Kabinett. Die in den letzten Jahren gemachten Entdeckungen bisher unbekannter Handzeichnungen Michelangelos in den Offizien durch den Konservator der Sammlung, Professor Ferri, und Dr. Emil Jacobsen erregten daher in der gesamten Kunstwelt berechtigtes Aufsehen. Nach langwierigen, geduldigen Untersuchungen war es den genannten Forschern gelungen, nachzuweisen und durch ihre Forschungen festzustellen, daß in den Offizien noch eine beträchtliche Anzahl von höchst wichtigen Handzeichnungen verborgen war, die Jahrhunderte lang mit Kopien und wertlosen Blättern vermischt, unbeachtet dagelegen hatten. Achtzehn Blätter mit an 60 Studien zu den berühmtesten Werken Michelangelos aus den verschiedensten Epochen wurden die Ausbeute der Nachforschungen, darunter befinden sich Studien zu den herrlichen Deckengemälden in der Sixtina, Studien zu der „Nacht" und den sitzenden Statuen der Medizeischen Kapelle, Studien zu dem „Sklaven", zum „Moses" und endlich Studien zu dem Riesenwerk seines Alters, dem „Jüngsten Gericht" der Sixtinischen Kapelle. Die Anerkennung und Bestätigung ihres Urteils, die den Entdeckern von Kritikern und Kennern auf dem schwierigen Gebiete zuteil wurde, die ungewöhnliche Teilnahme, welche diese Nachweisungen in allen Kulturländern fanden, haben die beiden Forscher bewogen, diese neuen Studien des großen Meisters in einer würdigen Publikation zu veröffentlichen. In dem Kunstverlag von Karl W. Hiersemann in Leipzig wird das